

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **3 (1919)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen werden den Mitgliedern jeden Monat unentgeltlich geliefert.
Durch die Post bezogen kosten die Mitteilungen jährlich 6 Fr. mit und 3 Fr. ohne Beilage.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Rüsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Rüsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.



An unsere Mitglieder.

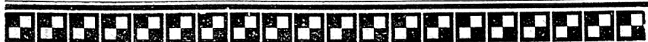
Herzlichen Dank vor allem den Spendern der freiwilligen Beiträge! Es ist mehr eingegangen, als wir für dringlich erklärt hatten; es waren recht stattliche Posten dabei, aber auch die kleineren waren uns willkommen; denn zusammen machen sie ein schönes Sümmchen aus. Wir wissen aber auch, daß es heutzutage nicht jedermanns Sache ist zu schenken; übrigens ist dazu ja immer noch Zeit und Gelegenheit.

Wir fassen die Spenden auf als Unterstützung unserer Absicht, vor allem unsere friedlichen Unternehmungen, die Rundschau, die „Mitteilungen“ und die „Volksbücher“ fortzusetzen und auszubauen und uns durch diese Pflege der Muttersprache eine geachtete Stellung zu verschaffen, von der aus wir, wenn es sein muß, auch zu ihrem Schutze kräftig eingreifen können.

Satzungsgemäß findet zu Anfang des Jahres der **Einzug der Jahresbeiträge** statt. Wir müssen also schon wieder anklopfen, etwas bald nach unserem Hilferuf. Aber der Jahresbeitrag ist ja nicht so hoch. Zu unsern regelmäßigen Einnahmen gehörten freilich auch die meist bei dieser Gelegenheit gespendeten freiwilligen Beiträge. Es steht uns nun natürlich nicht an, schon wieder zu solchen Leistungen aufzufordern, aber andererseits können wir auch nicht gerade dazu ermuntern, gute alte Gewohnheiten zu unterbrechen und edle Regungen zu unterdrücken. Aus der größten Not sind wir für den Augenblick heraus, aber Hilfe können wir immer brauchen.

Der Einfachheit wegen ersuchen wir Sie, **Ihre Zahlungen, wenn immer möglich, im Laufe des Hornungs mit beiliegendem Einzahlungsschein** an unsere Geschäftskasse, VIII 390, Rüsnacht (Zürich) zu richten. **Innert Monatsfrist nicht eingegangene Beiträge würden im März mit Nachnahme eingezogen.** Der Jahresbeitrag beträgt für Mitglieder, die die Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins beziehen, 5 Franken, ohne diese 3 Franken.

Der Ausschuß.



Zum dritten Jahrgang.

Letzten Frühling haben sich zwei Mitglieder, — leider nur zwei! — angeregt durch eine Bemerkung im Briefkasten, über die Frage unseres Verhältnisses zur „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ geäußert. Beide Meinungen decken sich mit unserer eigenen Ansicht, daß wir keinen Grund haben, dieses Verhältnis zu lösen, wie ein anderer Leser empfohlen hatte. Wer weder Zeit noch Neigung hat, sich ausführlicher mit sprachlichen Dingen zu beschäftigen, oder wer die 2 Franken sparen muß, der begnügt sich eben mit unsern „Mitteilungen“; zu wünschen aber ist immerhin, daß ein möglichst großer Teil unserer Mitglieder auch fernerhin jene Zeitschrift halte und lese, obschon sie — aus Berlin ist. Die Abstriche, die wir als Schweizer gelegentlich zu machen haben, können wir schon machen, das müssen wir ja bei allen ausländischen (und inländischen!) Zeitungen auch; aber dieser unser Zusammenhang mit dem Allgemeinen Deutschen Sprachverein ist noch lange kein Zeichen von Abhängigkeit, es ist nur der natürliche Ausdruck des Zusammenhangs der deutschen Schweiz mit dem übrigen deutschen Sprachgebiet. „Sprechen wir deutsch oder Esperanto?“ fragt Huggenberger bei diesem Anlaß. Diesen Zusammenhang aufrecht zu erhalten und den Willen dazu ausdrücklich zu bekennen, braucht freilich heute mehr Mut als das Gegenteil jemals erforderte. Jedenfalls kann uns heute Voosli nicht mehr vorwerfen, wenigstens nicht in jenem hämischen Doppelsinn, wir arbeiten pour le roi de Prusse. Der Männerstolz vor Königsthronen ist heute billiger als der vor Präidentenstühlen und Premierministeresseln.

Mögen uns also einfältige Nörgler noch so sehr dafür tadeln, die „Berlinerin“ soll uns immer willkommen sein (die Westschweizer richten sich noch viel genauer nach der Pariser Akademie!); denn sie ist die Mutter unserer eigenen Zeitung, — der Vergleich ließe sich natürlich ausdehnen auf Sprache und Kultur überhaupt. Der große Allgemeine Deutsche Sprachverein kann uns mit seiner Zeitschrift immer noch mehr bieten, als unser kleiner Verein mit seinen „Mitteilungen“ bieten könnte. Unser schweizerisches Eigentum ist die deutsche Sprache auch nicht (außer der Mundart, aber eine bloße Mundartzeitung können wir auch nicht halten), drum tun wir gut, die deutsche Gemeinsprache gemeinsam zu pflegen. Wahren wir dabei unser Recht, aber überheben wir uns nicht.

Freilich, neben jener Zeitschrift „von draußen“ ist eine eigene, schweizerische Fassung des Gedankens der Sprachpflege heute nötiger als je, für uns Deutschschweizer und

